

schung und Wissenschaft (13), sondern ebenso für die Musik (was der Verfasser selbst an anderer Stelle gerade für die Improvisation einfordert: 90). So wäre es für das wichtige Anliegen *Kaspars* hilfreicher, Musik und Theologie nicht in fragwürdigen Antinomien einander entgegen-, sondern spannungsvoll zusammenzusetzen: Gottes (Neu-)Ordnung der Wirklichkeit immer neu im Klangspiel abzubilden beziehungsweise im Wort nachzudenken versuchen und unser Betroffen-Sein davon ausdrücken, darum muss es beiden Sprachen des Glaubens gehen, darin sollten sie einander herausfordern und befruchten. Beide werden im Hören aufeinander das Vorläufige und immer bloß Andeutende des eigenen Singens und Sagens vom Geheimnis Gottes umso deutlicher spüren ...

Bei einer zweiten Auflage, die dem anregenden Buch zu wünschen ist, könnte neben allfälliger Druckfehlerbeseitigung (14; 24; 43; 85; 88; 92; 97; 149) in manchen Details noch nachgefeilt werden; einige Punkte seien herausgegriffen: Die Betrachtung über die Gregorianik dürfte den Kern der Sache nicht recht treffen; denn bei dem ältesten Gesang der römischen Liturgie geht es m.E. nicht in erster Linie um einen therapeutischen „Weg nach innen“ (95), auch handelt es sich nicht um elitäre „Kunstmusik“ (93), sondern um emphatische Kundgabe und Betrachtung des biblischen und liturgischen Wortes. So wäre die Behandlung unter dem Gesichtspunkt „Musik und Sprache“ (Kap. II) näherliegend als im Kapitel „Musik und Spiel“. Der Sinn der Aussage, der verhalten-meditativ-sehnsüchtige Beginn mancher Kyrie-Vertonungen komme „der Herkunft dieses Textes aus vorchristlicher Zeit nahe“ (112), bleibt mir dunkel; das Sanctus im Eucharistischen Hochgebet ist kein „allgemeiner Lobgesang“, eigentlich auch kein „Lied auf die Heiligkeit Gottes“ (117), sondern hymnisches Ausrufen derselben und preisend-anbetendes Anrufen desselben. Bei den Ausführungen über die Sequenz „Dies irae“ zieht der Autor es vor, den Leser mit gängigen Topoi, statt mit präzisen Informationen zu bedienen: Die Bilanzierung, dass die mittelalterliche Dichtung „mehr heidnischen als christliches Gedankengut“ (125) atme, lässt sich mit Blick auf die zahlreichen biblischen Motive in dem Text wohl nicht halten (vgl. Zef 1,15–16; Ps 50,3, auf den mit „David“ in Str.1 angespielt wird; Ex 2,9; Mt 25,33; Offb 20,12; Joh 4,6); auch die Behauptung, die Sequenz „vermittelt eine Schreckensbotschaft“, entspringt mehr populistischen Vorstellungen vom „düsteren Mittelalter“ als einer genauen Betrachtung des Textes, dessen Wende im zweiten Abschnitt auf Vertrauen und Hoffnung hin zugegebenermaßen durch die für die liturgische Verwendung

angefügten Schlussstrophen verdunkelt wurde. Hat der in dem mittelalterlichen Gedicht eröffnete Blick auf das Leben „sub specie aeternitatis“ nicht auch etwas von der subversiv-revolutionären Kraft, die *Kaspar* als biblisch-jesuanischen Grundzug zum Beispiel im Magnificat (129) hervorhebt?

Aus dem S. 152 gegebenen Hinweis auf eine demnächst erscheinende „Kulturgeschichte der religiösen Musik“ desselben Autors, in der „viele Fragen ausführlicher und mit genauerer Sachinformation behandelt“ werden, vernimmt der hellhörige Leser zum einen eine gewisse Dissonanz zu der durch den Untertitel der vorliegenden Ausgabe geweckten Erwartung, dass man mit ihr bereits „Das große Buch der Kirchenmusik“ in Händen habe; zum anderen fragt man sich, ob denn eine Beschränkung in der Ausführlichkeit auch Einschränkungen in der Genauigkeit des Ausgeführten zur Folge haben muss. Gleichwohl halte ich das ansprechend bebilderte Werk über die *Musica sacra* für einen Gewinn im Bücherschrank; denn bei der von Verlag und Autor angezielten Literaturgattung ist mir ein einladend geschriebenes Buch, das zu kritischem Mitdenken anregt, lieber als eine Abhandlung, deren betäubende Genauigkeit dem Leser nicht über den Mangel an Esprit und Schwung der Rede hinweghilft.

München

Markus Eham

---

## LITURGIE

---

■ EIZINGER WERNER, *Wortgottesdienste*. Modelle für die Sonn- und Festtage im Jahreskreis A/B/C. (Konkrete Liturgie) Friedrich Pustet, Regensburg 1999. (236) Geb. DM 39,80.

■ EIZINGER WERNER, *Wortgottesdienste*. Modelle für die Werktage im Jahreskreis. 18.–34. Woche. Friedrich Pustet, Regensburg 1999. (215) Geb. DM 39,80.

In Fortführung früherer Sammlungen bietet Werner Eizinger in den hier vorliegenden Bänden Modelle für Wortgottesdienste für die Sonn- und Festtage im Jahreskreis (Lesejahre A/B/C) sowie für die Werktage im Jahreskreis (18.–34. Woche) an. Auch diese Bände sind sowohl für Priester als Hilfe bei der Vorbereitung der jeweiligen Gottesdienste gedacht als auch für Laien als Vorsteher sogenannte „priesterloser Sonntagsgottesdienste“.

Rez. kann nicht verhehlen, dass ihn weiterhin ein ungutes Gefühl beschleicht angesichts des immer weiter ausufernden Marktes an Literatur zur Gottesdienstvorbereitung. Ein Phänomen,

das ja zumindest partiell den Rückschluss zulässt, dass einerseits die vorhandenen liturgischen Bücher (konkret: die Sprache des Messbuchs von 1975) denjenigen, die der Liturgie vorstehen, sprachlich wenig geeignet erscheinen, den Glauben im „Hier und Heute“ der liturgisch versammelten Gemeinde zu artikulieren, andererseits aber auch ein gewisses Maß an Einfallslosigkeit und einen Mangel an liturgischer Bildung vermuten lässt.

Sollten solche Publikation zur Gottesdienstvorbereitung wirklich hilfreich sein, so müssten sie ja gerade da ansetzen, wo sich in der Gottesdienstvorbereitung Schwierigkeiten auftun, Defizite zeigen und hier eine konkrete Hilfestellung bieten. Auch an dieser Stelle ist es Rez. freilich nicht möglich, alle Textelemente im Einzelnen zu bewerten. Gerade im Band für die Wortgottesdienste an den Sonn- und Festtagen ist jedoch auffällig, dass Vf. zwar Gottesdienstmodelle für alle drei Lesejahre anbietet, den Rückbezug auf die jeweiligen biblischen Lesungstexte aber „nur“ in der abgedruckten modellhaften Einleitung, den Fürbitten und der Besinnung nach der Kommunion leistet.

Bei den Orationen findet sich teilweise in Klammern der Hinweis: „Vgl. MB“. Es handelt sich also um Paraphrasen oder Neuübersetzungen der Messbuchtexte [zur grundsätzlichen Problematik solcher Paraphrasen vgl. Thpq 148 (2000) 90]. Hier wäre es doch möglich gewesen, bei den Tagesgebeten sogenannte Perikopenorationen anzubieten, Orationen also, die bereits die sprachliche Motivik des nachfolgenden Evangeliumstextes aufgreifen (wie es sie auch bereits im offiziell approbierten polnischen und italienischen Messbuch gibt).

Doch bleibt auch bei den nun vorgelegten Bänden festzuhalten, dass sich Eizinger an den Stellen, an denen er den MB-Text verändert, zumindest bemüht, dem Text der Vorlage und seiner inhaltlichen Aussage gerecht zu werden. Insofern sind auch diese Bände eine hilfreiche Handreichung zur Gottesdienstvorbereitung und bieten wiederum auch gerade den an der Thematik Gebetsprache interessierten Lesern eine Fülle von wertvollen Anregungen.

Münster

Martin Stuflesser

■ LURZ FRIEDRICH, *Die Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563*. Ein Beitrag zu einer ökumenischen Liturgiewissenschaft. (Praktische Theologie heute 38) Kohlhammer, Stuttgart 1998. (526). Kart. DM 89,-/S 650,-/sFr 81,-. ISBN 3-17-015572-5.

„Es reicht nicht, nur von einer ‚ökumenischen Perspektive der Liturgiewissenschaft‘ zu spre-

chen, sondern eine ‚ökumenische Liturgiewissenschaft‘ ist zu fordern!“ (33) Was das für ihn bedeutet, skizziert Friedrich Lurz einleitend in seiner Bonner Dissertation (betreut von Prof. Dr. Albert Gerhards). Eine ökumenische Liturgiewissenschaft darf nicht den Konfliktfeldern ausweichen, sondern muss versuchen, die unterschiedlichen Traditionen aus ihrem je eigenen Erfahrungshorizont heraus zu verstehen. Kenntnisse der anderen sind aber auch für das Verstehen der eigenen Tradition wichtig, sind doch – wie sich gerade am Beispiel der reformatorischen Liturgien zeigt – manche Entwicklungen gerade als Reaktion auf bestehende Formen und Fehlformen zu erklären.

Als exemplarisches Objekt wählt L. die Kurpfälzische Abendmahlsordnung von 1563 nicht nur wegen ihrer bisher geringen Beachtung, sondern auch weil sie als Abendmahlsliturgie des oberdeutschen Abendmahlstyps in großer Spannung zur Gestalt der (katholischen) Messe steht und weil sie bereits das Ergebnis einer innerevangelischen Entwicklungsgeschichte ist.

Nachdem L. den historischen und theologischen (Heidelberger Katechismus) Kontext vorgestellt hat, untersucht er in einzelnen Kapiteln die näheren Umstände der Abendmahlsfeier und die einzelnen Elemente der Abendmahlsliturgie. Bei jedem einzelnen Kapitel wird nach der vorreformatorischen Praxis und den reformatorischen Liturgien insgesamt gefragt. Dabei bietet L. immer wieder kurze Abrisse der altkirchlichen und mittelalterlichen Liturgiegeschichte, um so die Praxis des 16. Jhdts. besser verstehen zu können. All das dient dazu, Funktion, Theologie und Besonderheiten der vorliegenden Ordnung angemessen zu würdigen.

Schon der Umfang zeigt, dass das Kapitel über die Abendmahlsvermahnung eine zentrale Stellung hat (101–254). Zu Recht wird die Abendmahlsvermahnung als originäre Leistung der Reformatoren herausgestellt. Bemerkenswert ist, dass sie inhaltlich entscheidende Elemente des Eucharistischen Hochgebetes enthält (Anamnese, Epiklese, Einsetzungsworte), freilich in einer anderen Sprachform und mit signifikanten (eucharistie-) theologischen Differenzen. Das der Abendmahlsvermahnung folgende „Abendmahlsgebet“ ist sicher keine Variation des Eucharistischen Hochgebetes und soll dies auch nicht sein, wie der Verzicht auf die Einsetzungsworte deutlich macht. Es ist ein eigenständiges Gebet, das die epikletische Dimension zum Ausdruck bringt und darum bittet, dass den Gläubigen in der Kommunion der Kreuzestod Jesu und seine Wirkungen zugeeignet werden. Der Dank erhält in dieser Liturgie seinen Platz erst nach der Kommunion. Das ist eine Folge jener Konzentration